
Das Theologiestudium im BEFG und seine »akademische Anerkennung«

Hans-Harald Mallau

Im Januar 2001 erhielt ich eine Anfrage aus Novi Sad, wie sich Buchspenden für die Bibliothek der neuen »Theologischen Universität« organisieren ließen, die dort demnächst im Gebäude des früheren jugoslawischen Baptistenseminars eröffnet werden soll. Wenige Monate zuvor warb ein Pastor aus der Ukraine während eines Gottesdienstes in der Gemeinde Reutlingen in einem Grußwort um finanzielle Unterstützung für die »Baptistische Universität« in Kiew. Aus Prag meldet das aus Rüşchlikon dorthin verlegte Baptistenseminar in seinem Informationsblatt »The Link«, dass man jetzt eine Reihe höherer akademischer Titel anbieten könne, denen die »University of Wales« Rang und Würde verleihe. Diese »validation« soll offenbar den Entzug der akademischen Anerkennung aller Lehrveranstaltungen und Titel des Seminars durch die Karls-Universität in Prag ersetzen, mit der auf die Neugestaltung des Seminarprogramms ab 1997 reagiert wurde. Neuerdings erfreut sich auch das »Theologische Seminar« in Elstal der akademischen Anerkennung aller erfolgreichen Absolventen der ersten drei Studienjahre als »Bachelors of Theology« durch die University of Wales. In Belgien hat der König einem sonst wenig bekannten evangelikalischen theologischen Seminar das Promotionsrecht erteilt.

Akademische Titel und Würden sind offenbar wieder begehrt. Längst sind Dokortitel käuflich und die in manchen Ländern verschwenderisch vergebenen Ehrendoktorhüte haben als hier zu Lande heiß begehrte Importware zur Übersetzung der Abkürzung des Dokortitels »Dr.« mit »deutscher Rufname« beigetragen. Warum sollten die Baptisten da zurückstehen! Gerade der »Bachelor-Titel« hat in seiner lateinischen Urform als »Baccalaureus« etwas mit dem Lorbeer (»bacca laurea«) zu tun, und wer möchte nicht gern so früh wie möglich in seinem Leben als »Belorbeerter« in Erscheinung treten?

Kürzlich ist auf Leserbriefebene in der Zeitschrift »Die Gemeinde« eine Auseinandersetzung um eine angemessene und für alle Betroffenen hilfreiche »akademische Anerkennung« der Studienabschlüsse des baptistischen Theologischen Seminars in Elstal entbrannt. Gut ist daran gewiss eine Zunahme des Problembewusstseins in den Gemeinden wie in der Pastorenschaft. Es geht ja nicht um die Befriedigung ehrgeiziger Selbst-

darstellung von Gemeindepastoren im Umgang mit anderen gemeindlichen oder außergemeindlichen akademischen Titelträgern, so sehr auch einige der oben genannten Beispiele eine solche Vermutung nahe legen mögen. Dagegen gibt es eine Reihe von sehr legitimen Gründen, die eine nationale und internationale Anerkennung der Lehrveranstaltungen und Studienabschlüsse des Theologischen Seminars in Elstal oder alternativer Bildungswege für Pastoren des BEFG wünschenswert und dringlich machen. Hier möchte ich nur einige Gründe nennen. Sicherlich gibt es noch sehr viel mehr.

1. Warum akademische Anerkennung?

1. Solange es solche Anerkennung als abgeschlossenes Hochschulstudium nicht gibt, hat der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland praktisch das Nachfragemonopol für deutsche Absolventen des Seminars. Das bringt diese in Abhängigkeiten, die sie in unvorhergesehenen Lebenslagen in große wirtschaftliche oder Gewissensnot bringen können.

Das gilt umso mehr, als das in der »Ordnung für Pastoren« des BEFG häufig betonte »Treueverhältnis« zwischen Bund und Pastoren seit einer Neufassung dieser Ordnung in den 1980-er Jahren hauptsächlich in einer Verpflichtung der Pastoren zu Wohlverhalten und Rechtgläubigkeit, nicht aber mehr in einer Verpflichtung des Bundes zur wirtschaftlichen Absicherung des Pastors durch den Bund im Falle von Krisen besteht. Zugegeben, zuverlässig funktioniert hat diese selten oder nie. Dennoch hatte sich der Bund bis in die 1980-er Jahre verpflichtet, im Falle einer von Pastoren unverschuldeten Aufkündigung ihres Anstellungsverhältnisses in einer Gemeinde diese bis zum Tag einer Neuvermittlung wirtschaftlich abzusichern. Die Pastorenschaft hat eine entsprechende Änderung der »Ordnung für Pastoren« widerspruchslos hingenommen. Rein wirtschaftlich gesehen ist der Bund und damit vor allem der Vermittlungsausschuss nun nicht mehr unter Selbsterhaltungsdruck, einen Pastor aus einer zerfahrenen Situation herauszupauken und ihm möglichst schnell eine neue Anstellung zu vermitteln. Das Urteil: »nicht vermittelbar« spricht sich so viel leichter. Damit soll den Mitgliedern der verantwortlichen Gremien keineswegs Leichtfertigkeit bei ihren Entscheidungen unterstellt werden. Dennoch wäre es naiv, diesen Aspekt zu ignorieren.

Die Entlassung aus dem Arbeitsverhältnis innerhalb des BEFG bringt Pastoren oft in wirtschaftliche Not. Was sie im Theologischen Seminar gelernt haben, ist für anderweitige Anstellungen wenig nütze. Sie gelten nicht als Absolventen eines Hochschulstudiums, sondern einer privaten berufsbildenden Schule. Bei der Einstufung als Beamte oder Angestellte im öffentlichen Dienst wie auch in vielen Wirtschaftsunternehmen spielt das eine wichtige Rolle. Die Kirchen haben längst ihren Pastoren- und Leh-

ermangel gedeckt. Anders als in der frühen Nachkriegsgeneration gibt es hier kaum noch Ausweichmöglichkeiten. Das Nachfragemonopol des BEFG für die Eigenproduktion von theologischem Nachwuchs ist für viele zukünftige Pastoren zu riskant geworden. Schon deshalb bevorzugen sie immer mehr ein Studium mit Universitätsabschluss an einer Theologischen Fakultät. Das Risiko der Seminausbildung kann schon bei Studienabschluss wirksam werden, wenn aus niemals ganz durchsichtigen Gründen dem einen oder anderen Absolventen die Vermittlung in den Pastorendienst verweigert wird. Fünf Jugendjahre zum Aufbau einer Berufskarriere sind dann verloren. Natürlich fallen auch an Universitäten Studenten nach noch längeren Studienjahren durch Examina oder suchen vergeblich eine Anstellung. Nur geschieht dies nicht in der gleichen Abhängigkeit.

Ein besonderes Risiko für Studenten des Theologischen Seminars ist die Doppelfunktion der Seminarlehrer. Sie waren und sind nicht nur für Lehre und Forschung und Beratung ihrer Studenten zuständig. Durch ihre Zusatzfunktion als empfehlende Vermittler für den Gemeindedienst sind sie auch Karrierehelfer oder Karriereverderber. Wohlverhalten und Zurückhaltung bei den für jeden Lernprozess nötigen kritischen Fragen können so für die künftige Karriere nützlich und schädlich zugleich sein. Die Auseinandersetzung mit einer aufbegehrenden Jugend und lästigen Fragestellern bleibt einem Pastor in der Gemeinde nicht erspart. Die Schlacht ist schon halb gewonnen, wenn er sich selbst in diesen »Gegnern« wieder erkennen kann. Universitätsstudenten können bei Konflikten mit Professoren meist problemlos die Fakultäten wechseln. Für einen erfolgreichen Studienabschluss muss ausschließlich die geforderte akademische Leistung erbracht werden. Ein akademisch anerkanntes Theologisches Seminar sollte sich ebenfalls an solche Regeln halten.

2. Ein weiteres Argument für die Bemühung um akademische Anerkennung ist die theologische Dialogfähigkeit. Im Zeitalter der Kirchengrenzen und der Zunahme außerchristlicher Konkurrenz zu den Glaubens-traditionen des Abendlandes rücken die Christen aller Konfessionen näher zusammen. Für die Aufarbeitung der geschichtlichen Last der Zersplitterung der Christenheit und ihrer Ursachen ist ein verständnisvolles theologisches Gespräch zwischen Vertretern aller Kirchen auf allen Ebenen, ganz besonders aber auf der Ebene der Ortsgemeinden, unentbehrlich. Die Vertrautheit mit den Glaubenstraditionen und den Organisationsformen unterschiedlicher Kirchen lernt man am leichtesten an deren theologischen Ausbildungsstätten. Nach einer wirklichen akademischen Anerkennung des Seminars in Elstal könnten kirchliche Theologiestudenten ebenso einige Semester in Elstal studieren, wie dies bereits viele evangelisch-freikirchliche Theologiestudenten an theologischen Fakultäten einer staatlichen Universität oder an den Kirchlichen Hochschulen tun. Für ein verständnisvolles theologisches Gespräch zwischen Vertretern aller Kirchen ist das gewiss eine große Hilfe. Längst hat sich durch-

gesetzt, dass die Dozenten am Theologischen Seminar ihre akademischen Titel bis hin zur Habilitation an theologischen Fakultäten deutschsprachiger Universitäten erwerben. Ein ständig steigender Prozentsatz der freikirchlichen Pastoren hat ebenfalls ein Hochschulstudium an einer staatlich anerkannten Fakultät abgeschlossen, und immer mehr von ihnen haben bereits den Dokortitel erworben. Einige haben sich habilitiert und wurden sogar auf Lehrstühle an theologischen Fakultäten berufen (Johannes Schneider, Martin Metzger, Erich Geldbach).

Die Einbindung freikirchlicher Theologen in den akademischen theologischen Dialog in Deutschland hat sich bewährt. Pastoren unterschiedlicher Kirchen, die sich aus ihrer Studienzeit kennen, die sich mit den gleichen Lehrern und deren Bevorzugung unterschiedlicher Forschungsmethoden und Forschungsergebnisse auseinandersetzen mussten und sich anschließend bei der Verarbeitung ihrer Wahrnehmungen in endlosen Gesprächen heiß geredet haben, werden ihren konstruktiven Dialog auch auf der Ebene der Ortsgemeinden weiterführen können und so zum gegenseitigen Verständnis aller Gläubigen beitragen.

3. Die bis zum Zweiten Weltkrieg führende (zumindest kontinental-europäisch) internationale Bedeutung des Theologischen Seminars in Hamburg, das früher »Predigerseminar« hieß, ging nach der Gründung des Baptist Theological Seminary in Rüschnikon weitgehend verloren. Noch in den 1950-er Jahren ließen die Holländer ihren Pastorennachwuchs in Hamburg ausbilden. Diese Studenten hatten sogar das Privileg, auf ihren Zimmern rauchen zu dürfen, weil Deutsche so etwas nach dem Zweiten Weltkrieg nicht gut den Holländern verbieten konnten. Wir (damaligen) Raucher versammelten uns deshalb immer gern in holländischen Seminarzimmern. Das »Raucher freundliche« Rüschnikon und die spätere Einbindung der holländischen Seminarbildung in das Studienprogramm der Theologischen Fakultät in Utrecht haben den Holländern schließlich die Wahrnehmung solcher Privilegien in Hamburg unwichtig gemacht. Rüschnikon konnte von Anfang an amerikanische akademische und nicht-akademische Titel anbieten. In einem langjährigen Wachstumsprozess wurden zunächst die Sprachprüfungen und später auch die Titel »Bachelor of Divinity« und »Master of Theology« von den Schweizer Universitäten als Voraussetzung für den Einstieg in Promotionsprogramme an theologischen Fakultäten anerkannt, bis Anfang der 1990-er Jahre sogar die offizielle Anerkennung des Baptist Theological Seminary Rüschnikon als eine der gleichrangigen staatlichen oder konfessionellen theologischen Hochschulen der Schweiz erfolgte. Bis dahin hatten schon viele Jahre lang gemeinsame Lehrveranstaltungen und gegenseitige Einladungen von Professoren zu Semestervertretungen in Zürich und Rüschnikon stattgefunden. Nicht zuletzt hatten die beachtlichen Leistungen Rüschniker Studenten, die gleichzeitig an Kursen und Seminaren in Zürich teilnahmen, den guten Ruf des Rüschniker Seminars gefestigt.

Für Studenten aus Afrika, Asien, Lateinamerika und den früheren »Ostblock«-Staaten war es wichtig und für ihre spätere Anstellung nötig, dass sie einen anerkannten akademischen Titel erwerben konnten. Nachdem das von Rüschnikon nach Prag verlegte Seminar die akademische Anerkennung in der Tschechei leichtfertig verspielt hat, könnte Elstal die alte internationale Bedeutung zurückgewinnen, zumal die dort angebotenen Studiengänge im Gegensatz zu den neuen Studienprogrammen in Prag den Lehrveranstaltungen an deutschen theologischen Fakultäten weitgehend gleichkommen. Damit könnte Elstal als neue Brücke der Verständigung zwischen den unterschiedlichen Baptistenbünden Europas und der Welt dienen.

2. Rückblicke

Die Diskussion um die akademische Anerkennung der Studiengänge und -abschlüsse freikirchlicher Seminare ist gewiss nicht neu. Ungezählte Vorschläge und Bemühungen sind allein in der letzten Jahrhunderthälfte zur Sprache gekommen. Auch hier wären ohne Anspruch auf Vollständigkeit einige zu erwähnen.

1. Als zum Wintersemester 1954/55 die kirchliche Hochschule Hamburg als theologische Fakultät in die Universität Hamburg eingegliedert wurde, erhielt auf Anregung des damaligen Seminardirektors, Dr. Hans Luckey, auch das Theologische Seminar eine zusätzliche Funktion durch die Einrichtung eines Konvikts für Theologiestudenten. Diese sollten im Seminar wohnen, sich an einer Reihe von Lehrveranstaltungen beteiligen und dabei ein volles Theologiestudium an der Universität Hamburg absolvieren. Nach Ablauf eines Jahres sollten diese Theologiestudenten bereits das sonst erst nach Studienabschluss geforderte Kandidatenjahr abgeleistet haben. Ich selbst war der erste und vielleicht auch schon der letzte Konvikt-Student. Hans Luckeys in vielen persönlichen Gesprächen zum Ausdruck gebrachte Hoffnung, dass alle baptistischen Theologiestudenten nun nach Hamburg kämen und dass sich das Theologische Seminar langsam auf eine Begleitfunktion dieser Studenten beschränken könnte, die bald allein den Pastorennachwuchs stellen würden, hat sich nicht erfüllt. Dazu fehlte es an Flexibilität und Geduld auf allen Ebenen. Schon nach wenigen Jahren wurde das Konvikt wieder aufgegeben. Die holländischen Baptisten dagegen haben sich für diesen Weg der Pastorenausbildung entschieden. Ihr Seminar beschränkt sich auf eine Begleitfunktion der Studenten, die an der Universität Utrecht ihre theologische Grundausbildung erhalten.

2. Seit Jahren gibt es Verhandlungen und Gespräche mit den theologischen Fakultäten und den Kultursenatoren in Hamburg und Berlin über eine Kooperation und die akademische Anerkennung des Theologischen

Seminars in Hamburg bzw. Elstal. Schon Luckey hatte wiederholt die Bemühung um eine akademische Aufwertung des Seminars als Alternativlösung zum Konvikt-Modell zur Sprache gebracht. Die Verwirklichung solcher Pläne ist weitgehend daran gescheitert, dass man im Theologischen Seminar die Erfüllung der von Universitätsseite wenig flexibel geforderten Voraussetzungen (Abitur für Studenten, wissenschaftliche Qualifikation der Dozenten, Etat und Grundausstattung der Bibliothek, Besoldungsnormen usw.) scheute. Die Anerkennung des Seminars der Adventisten in Friedensau als Theologische Hochschule und die Bemühungen des Seminars der Methodisten in Reutlingen beweisen, dass auch diese Lösung prinzipiell möglich ist.

3. Seit über 30 Jahren halten die freikirchlichen Seminare der Methodisten (Reutlingen), der Freien Evangelischen Gemeinden (Ewersbach) und des BEFG (Hamburg bzw. Elstal) engen Kontakt zu einander. Die Dozenten treffen sich zu gemeinsamen Konferenzen, und selbst eine Zusammenlegung dieser Seminare befand sich schon einmal im Planungsstadium. Mit dem Gewicht dieses überkonfessionellen freikirchlichen Seminars hätte sich die akademische Anerkennung wahrscheinlich leichter durchsetzen lassen. Auch diese Planung scheiterte jedoch an den unvereinbaren Ansprüchen und Vorstellungen der Einzelkirchen sowie an finanziellen Problemen.

4. Besonders Prof. Dr. Erich Geldbach hat immer wieder darauf aufmerksam gemacht, dass den Freikirchen wie den ehemaligen Staatskirchen eine staatlich finanzierte freikirchlich-theologische Fakultät zustünde. Die Durchsetzung dieses Anspruchs bedürfte gewiss einer gemeinsamen langwierigen politischen und juristischen Bemühung. Zweifellos bedeutete eine solche Lösung für alle Freikirchen eine enorme finanzielle Entlastung. Dennoch ist dieser Gedanke bisher kaum aufgegriffen worden. Eine solche Fakultät müsste sich den Ordnungen des deutschen Hochschulwesens beugen, d.h. sie würde die Freiheit der Einzelkirchen auf Bestimmung des Studienplans und der Examina sowie auf Auswahl der Studenten und Dozenten etc. beschränken und die bisherigen Manipulationsmöglichkeiten unterbinden.

3. *Neue Wege*

Neuerdings erfreut sich das Seminar in Elstal der Anerkennung des Programms seiner ersten drei Studienjahre als »Bachelor of Theology Programme« durch die »University of Wales«. Freilich hat dieser »akademische Titel« den Nachteil, dass er in der Bundesrepublik weder als Hochschulabschluss noch als Voraussetzung für eine berufliche Karriere in Anspruch genommen werden kann. Er ist nicht mehr als das Zertifikat einer Zwischenprüfung, die zur Fortsetzung eines Fachstudiums berechtigt. Zudem liegt die »University of Wales« nicht nur ein paar Schritte

von Elstal entfernt. Nur wenige werden den Namen dieser Universität gehört haben, bevor die Seminare in Prag und Elstal ihn in ihren Berichten erwähnten. Auch die angestrebte Anerkennung des Reststudiums in Elstal als Magisterprogramm der University of Wales wird in Deutschland noch viele Jahre lang als »weit hergeholt« betrachtet werden und am akademischen Ansehen des Seminars in seiner unmittelbaren Umwelt wenig ändern.

3.1. *Neue Titel*

Ähnlich wie alle anderen akademischen Titel bedürfen auf internationaler Ebene auch Bachelor (baccalaureus), und Master (magister) zusätzlicher Erklärungen. Bachelor bedeutet in einigen Ländern so viel wie Abitur, in anderen den Abschluss eines Vorstudiums (e.g. College), nicht selten auch den eines Fachstudiums (e.g. bachelor of divinity). In Südamerika kann man an Lehrerseminaren den Professorentitel erwerben, und manche Länder krönen alle Studienabschlüsse sogar mit dem Dokortitel. Diplome dagegen rangieren nicht selten auf der untersten Ebene akademischer oder vorakademischer Würden. Dennoch sind die Bemühungen um eine einheitliche Nomenklatur für die vielen Studienabschlüsse und Voramina in Europa ebenso nötig wie eine Angleichung der Studienbedingungen und -programme in allen Fachbereichen. An allen Universitäten und Fachhochschulen werden die damit verbundenen Fragen heiß diskutiert, zumal europäische Vereinbarungen die gegenseitige Anerkennung aller Schul- und Hochschulabschlüsse und aller akademischen Titel vorsehen. Die Vereinheitlichung wird sicherlich eines Tages kommen, weil die babylonische Sprachverwirrung bei der Benennung von Studiengängen und erreichten Studienzielen eine unnötige Belastung darstellt.

3.2. *Neue Regelakzeptanz*

Insofern ist es zu begrüßen, dass man in Elstal mit kleinen Schritten auf eine akademische Anerkennung unter Verwendung zukünftiger europäischer Einheitsbezeichnungen für die akkreditierten Studienabschnitte zusteuert. Erstmals muss sich das Seminar auch für diese Minimalanerkennung bereits gewissen Auflagen beugen und Modifikationen im Lehrangebot und der Examensordnung in Kauf nehmen. Dieser Lernprozess dürfte zur Überwindung mancher selbst gemachter Hindernisse auf dem Weg zu »academia« beitragen.

3.3. *Neue Sprache*

Selbst die weit hergeholtete »University of Wales« als Akkreditierungsautorität könnte und sollte von dem nahe liegenden Verdacht einer billigen Ersatzlösung für fehlgeschlagene Anerkennungsgesuche in der nahen

Umwelt befreit werden und müsste mitten in dem für englische Verhältnisse gar nicht so fernen Tochterinstitut sichtbar zur Geltung kommen. Schon lange gilt für akademische Veröffentlichungen, dass sie nur noch dann international wahrgenommen werden, wenn sie in englischer Sprache publiziert werden. Längst bieten renommierte Universitäten in aller Welt trotz germanischer, romanischer oder slawischer Sprachumwelt Studiengänge in englischer Sprache an. Während Brüssel sich noch die Gleichberechtigung der Sprachen aller europäischer Mitgliedsstaaten viel Geld kosten lässt, hat sich die junge Generation auf eine internationale Verständigungssprache geeinigt. Wenn die Pflege der englischen Sprache in Elstal mit Hilfe der University of Wales (sofern diese nicht auf die Sprachpflege des Walisischen besteht) so weit fortschreitet, dass man renommierte Englisch sprachige Professoren zu Semestervertretungen oder Gastvorlesungen einladen kann, werden sich bei verbesserter Verkehrsanknüpfung bald Gäste aus der akademischen Umwelt anmelden, und man könnte mit nahen Universitäten vereinbaren, solche Vorlesungen oder Seminare eigenen Lehrveranstaltungen gleichzustellen. Auch ein Kursangebot für Englisch als theologische Lehr-, Lern- und Schreibsprache dürften über die Grenzen des Seminars hinaus Interesse finden. Bei der zunehmenden Mobilität der Arbeitnehmer im Rahmen der Globalisierung werden auch die Ortsgemeinden gefordert, ausländischen Glaubensgenossen eine geistliche Heimat zu bieten. Die Fähigkeit, in englischer Sprache Glaubensgespräche zu führen und Veranstaltungen in englischer Sprache anzubieten, wird bereits an vielen Orten von Pastoren erwartet.

3.4. *Neue Kontakte und Kooperation*

Jahrzehntelange Kontakte zwischen Studenten und Dozenten des Theologischen Seminars und der theologischen Fakultät der Universität Hamburg bis hin zur Lehrbeteiligung der habilitierten Seminardozenten Martin Metzger und Wiard Popkes am Studienprogramm der theologischen Fakultät haben gewiss zum gegenseitigen Respekt und zu bleibenden Freundschaften geführt, die schließlich bei zunehmender Flexibilität auf beiden Seiten in eine »akademische Anerkennung« hätten einmünden können. Der Umzug in die Nähe Berlins zwang zu einem Neuanfang akademischer Kontaktaufnahme. Da war man sicherlich gut beraten, nicht gleich mit dem Gesuch um akademische Anerkennung dem neuen akademischen Umfeld ins Haus zu fallen. Sobald sich weitere Elstaler Dozenten an der theologischen Fakultät in Berlin habilitieren und ein Austausch von Lehrenden und Studierenden gepflegt wird, bis er zur Gewohnheit wird, dürfte sich die Anerkennung aus walisischer Ferne auch in der Nähe bewähren.

4. Zukunftsträume

1. Ob es am Ende wie mit der Berliner Kirchlichen Hochschule zu einer Verschmelzung mit der Theologischen Fakultät Berlin kommt und das Elstaler Seminar sich auf *Begleitfunktionen* beschränken sollte, wie sie einst das Hamburger »Konvikt« erhoffte und das holländische Modell in Utrecht verwirklichten, ist eine zurzeit nicht diskutierbare Alternative. Die Tatsache, dass immer mehr Pastoren des BEFG es vorziehen, erst nach Abschluss eines theologischen Hochschulstudiums ein Kandidatenjahr in Elstal zu absolvieren, belegt, dass Elstal längst eine ähnliche Funktion wahrnimmt.

2. Das Modell einer *freikirchlichen theologischen Fakultät* an einer staatlichen Universität – möglichst neben einer dort bereits bestehenden evangelisch-theologischen Fakultät – wäre für den ökumenischen Dialog sicherlich die optimale Lösung und brächte den Freikirchen eine erhebliche finanzielle Entlastung. Längst gibt es an deutschsprachigen Universitäten nebeneinander römisch katholische und evangelisch-theologische Fakultäten. In Bern gibt es sogar eine »christkatholische« (altkatholische) theologische Fakultät neben einer reformiert evangelischen. Auch dieses Modell würde das Seminar in Elstal auf eine Funktion beschränken, die es bereits für Hochschulabsolventen wahrnimmt.

3. Eine selbstständige und national wie international anerkannte *theologische Hochschule* in Elstal, die bei enger Zusammenarbeit mit anderen evangelisch-theologischen Fakultäten den interkonfessionellen Dialog auf der Ebene der Lehrenden wie der Lernenden fördert, wäre natürlich die krönende Lösung. Einer solchen Hochschule könnte bald die Rolle einer Brücke der Verständigung zwischen den Baptistenbünden und anderen Freikirchen Europas und der Welt zuwachsen, zumal wenn zugleich Studiengänge in englischer Sprache angeboten würden. Zweifellos wäre diese Lösung auch die teuerste, und der Weg dahin ist unter den gegebenen Voraussetzungen lang und wird ohne Aufgabe lieb gewordener Traditionen und Prinzipien kaum zu verwirklichen sein.

Welcher Weg zu einer anerkannten theologischen Ausbildung sich am Ende durchsetzt, wird gewiss nicht allein von dafür berufenen Gremien in Kirchenleitungen oder akademischen und politischen Institutionen entschieden. Auch illustre Gremien sind, wie die Geschichte zeigt, nicht gegen Fehlentscheidungen gesichert. Der Pastorennachwuchs selbst wird nach Abwägung der Vor- und Nachteile unterschiedlicher Angebote die optimalen Ausbildungsmöglichkeiten wahrnehmen. Er tut das weitgehend bereits seit vielen Jahren. Darum erübrigt sich jede Polemik in der Auseinandersetzung über den rechten Weg zu akademischen Ehren des Theologischen Seminars. Die Dringlichkeit zur Veränderung des gegenwärtigen Zustandes ist unbestritten. Je mehr Alternativen und Optionen in den Dialog über sinnvolle und hilfreiche theologische Bildungsangebote für zukünftige Pastoren des BEFG eingebracht werden können, desto

leichter kann die bei allen Institutionen unvermeidliche Betriebsblindheit reduziert und ein klarer Blick für den sich heraus kristallisierenden Bedarf gewonnen werden. Die Entlassung aus unzumutbaren Abhängigkeiten und die optimale Vorbereitung auf rasch wechselnde Schwerpunkte und Forderungen im Berufsleben werden den Studierenden weiterhin als entscheidende Kriterien für die Wahl ihrer Ausbildungsplätze dienen. Das Seminar in Elstal muss sich dieser Konkurrenz stellen. Ob es den Herausforderungen gerecht wird, wird nicht allein durch Leserbriefe zu entscheiden sein, sondern durch die Menschen, die glücklicherweise weiterhin zahlreiche Optionen für ihre theologische Berufsausbildung behalten.